



Stephanie Fleisch
sfleisch@medienhaus.li



«Die Familie ist ein steuerlich begünstigter Kleinbetrieb zur Fertigung von Steuerzahlern», so definierte Wolfram Weidner, ein deutscher Journalist, einmal das Konstrukt Familie. Aus wirtschaftspolitischer Sicht mag er da vielleicht Recht haben. Eine konkrete Definition der Familie ist jedoch weitaus schwieriger. Immerhin versteht jeder unter dem Begriff etwas anderes beziehungsweise verbindet andere Werte und Vorstellungen damit.

Auf jeden Fall ist eine Familie eine Gruppe von Menschen, die irgendwie zusammengehören – weil man hineingeboren wurde, jemanden geheiratet hat oder aus anderen Gründen. Man lebt gemeinsam unter einem Dach oder ist über die ganze Welt verstreut. Mal besteht sie nur aus zwei Personen, mal aus über Hundert.

Im Laufe der Geschichte hat sich das Konstrukt der Familie immer wieder verändert. Angesichts einer Gesellschaft, die immer unabhängiger wird und die eigene Selbstverwirklichung zum Lebensziel erklärt hat, hat so mancher die Familie in den vergangenen Jahren sogar schon abgeschrieben. Doch der Schein trügt, wie Patrik Aspers, Professor für Soziologie an der Universität St. Gallen erklärt: «Die Familie ist

eine klassische Institution der Gesellschaft, die es seit Jahrtausenden gibt und wohl noch lange geben wird. Sie ist nach wie vor noch wichtig.» Lediglich die Gründe für das familiäre Zusammenleben, haben sich geändert.

Lebensbereicherung statt Existenzsicherung

In der Vergangenheit sicherte die Familie als Versorgungsgemeinschaft das ökonomische Überleben ihrer Mitglieder. Ehen wurden oft als Wirtschaftsbündnis geschlossen, um Macht zu erhalten und das Eigentum der Sippe zu vermehren. Um dieses Eigentum zu erhalten, waren wiederum Nachkommen essenziell. Die Familie definierte zudem den sozialen Status sowie die Rolle in der Gesellschaft.

Mittlerweile hat vieles davon an Bedeutung verloren. Die Rahmenbedingungen, in denen sich die Familien bewegen, haben sich geändert. «Die Sozialsysteme in vielen Ländern sind heute so organisiert, dass eine Familie nicht mehr unbedingt notwendig ist, um das eigene Überleben zu sichern», erläutert der Soziologe. Die Freiheit, individuell zu leben und sich verwirklichen zu können, ist grösser als früher. Diese unterschiedlichen Möglichkeiten sein Leben zu gestalten, prägen das Bild der Familien und der Beziehungen gleichermassen.

Nun könnte man meinen, neben der Kern- und der Grossfamilie, sind es diese Möglichkeiten, die neue Familienformen

«Selbst wenn man ohne Familie lebt, bleiben die soziale Prägung und das Denken der Familie bestehen.»

Patrik Aspers

Professor für Soziologie an der Universität St. Gallen



Die Keimzelle der Gesellschaft

Die Familie: Was bedeutet sie uns noch, brauchen wir sie noch und welchen Einfluss hat sie auf die Gesellschaft – und umgekehrt?

entstehen lassen. Doch das ist nur bedingt der Fall. Das klischeehafte Bild der Familie, bestehend aus Vater, Mutter und Kind(ern), ist ein Konstrukt aus der Nachkriegszeit. Ein Idealbild, das sich bis heute hält, aber nie wirklich der Realität entsprach. Alleinerziehende, Patchwork-, Adoptiv- und Pflegefamilien sowie «wilde Ehen» hat es immer schon gegeben. «Verändert hat sich allerdings das Verständnis dafür. Heute sind diese Familienformen im Gesetz eingetragen und gelten als sozial akzeptabel.» Die einzig wirklich neue Familienform ist demnach die der Regenbogenfamilie.

Stabilität in einer unsicheren Welt

Trotzdem bleibt die Frage: Wozu braucht man die Familie noch? Welche Bedeutung hat sie heute? «Ich kann meine Familie nicht abschaffen, mich von ihr trennen. Ich kann lediglich Abstand halten und sagen, ich habe keine Beziehung mehr», beantwortet Patrik Aspers die Frage und verweist damit auf die neue Kernfunktion der Familie: Emotionen. Liebe, Vertrauen, Unterstützung, Verantwortung, Geborgenheit, Sicherheit – das sind die Begriffe, mit denen wir Familie gern definieren. Für die meisten ist die Familie daher nach wie vor wichtig. Gerade in einer Zeit, wie unsere, die sich so schnelllebig und unsicher gestaltet, scheint die Stabilität einer Familie wieder an Wichtigkeit zu gewinnen. Sie bietet Rückhalt, aber

nicht nur emotional. Je nach wirtschaftlicher Situation brauchen viele noch immer mehr als eine erwerbstätige Person, um die finanzielle Stabilität zu sichern. Auch viel Pflegearbeit wird nach wie vor noch innerhalb der Familie geleistet.

Ein Abbild der Gesellschaft

Wie sich eine Gesellschaft entwickelt, hängt stark von den Familien ab. «Sie sind ein wichtiger politischer Faktor», bestätigt Patrik Aspers. «Selbst wenn man ohne Familie lebt, bleiben die soziale Prägung und das Denken der Familie bestehen.» Die Familie definiert zu einem grossen Teil, wer wir sind. «Kinder versuchen die Welt, das gesellschaftliche Konstrukt des Zusammenlebens durch die Eltern beziehungsweise Familie zu verstehen», erklärt der Soziologe. Daher hängt auch unser kulturelles Verständnis sehr stark von der Familie ab. Wir fragen das Gegenüber in einem Gespräch, was die Eltern machen, wo der Bruder lebt und wie es den Grosseltern geht.»

Diese zentralen Fragen spielen im Alltag eine grosse Rolle und definieren ein Stück weit die eigene Existenz. «Gerade in kleineren Gesellschaften spielen soziale Beziehungen eine grosse Rolle», weiss Patrik Aspers. Die Frage «wem g'hörst?», dient also auch der Orientierung, wo das Gegenüber eingeordnet werden kann.